Tanztheater als Brückenbauer vom Ich zum Du

Autor(en): **Lörtscher, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **52 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-993200

Nutzungsbedingungen

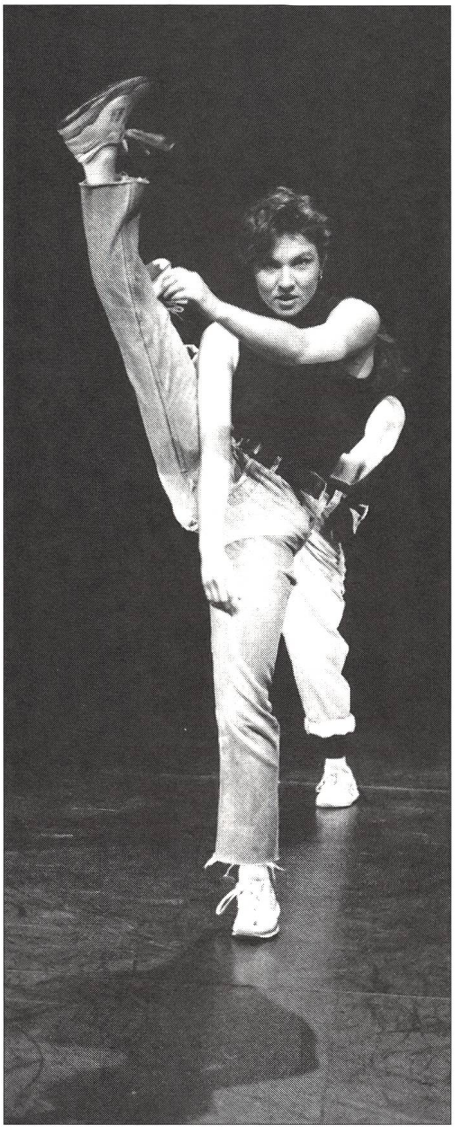
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ta la fanz, Uni Frankfurt

Begegnung: Scheideweg zwischen Lust und Frust

Tanztheater als Brückenbauer vom Ich zum Du

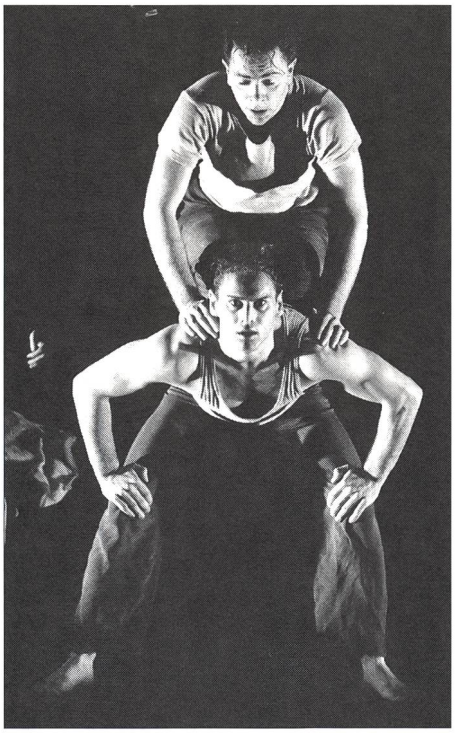
Bild und Text Hugo Lörtscher

Ich, Du, wir: Sich begegnen, aufeinander zugehen, sich annehmen, sich verweigern, sich verlieren und wiederfinden. Dies war der Themenkreis der 6. Tanztheaterwoche europäischer Universitäten vom 18. bis 24. April 1995 im Institut für Sport und Sportwissenschaften der Uni Bern.

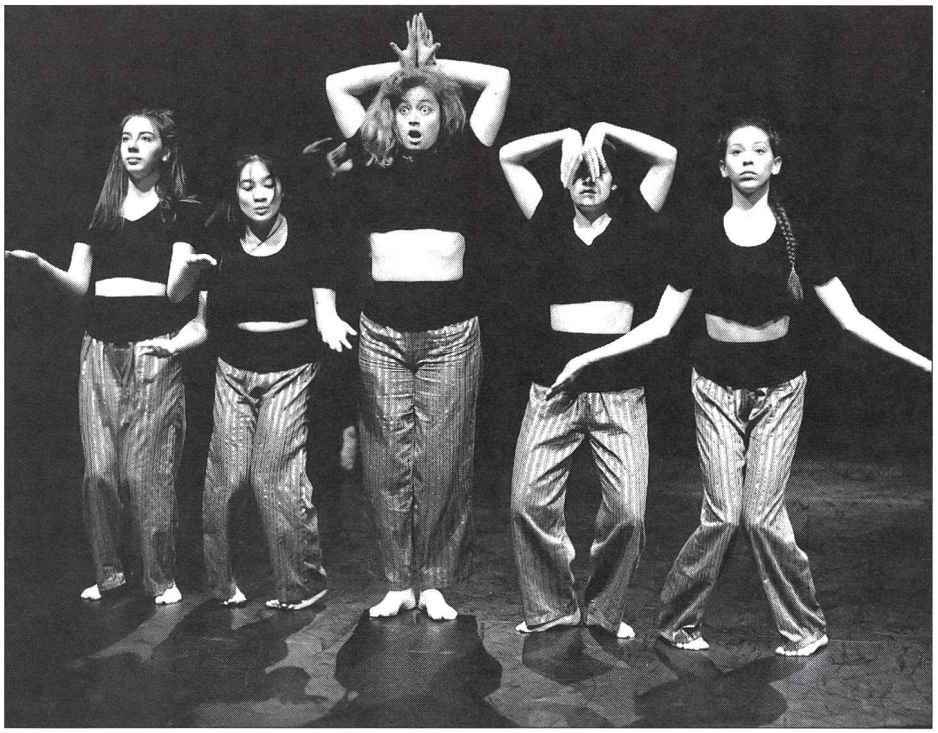
Der vom Team Margrit Bischof, Peter Stalder und Josef Stirnimann souverän geleitete Treff mit 27 Aufführungen und 8 Workshops in der zum Tanztheater umgebauten Unisporthalle umfasste Studierende aus Deutschland, Frankreich, Holland, England, Polen und der Schweiz. Mit ihren begeisternden, oft ins Visionäre gesteigerten Inszenierungen rissen die 15 teilnehmenden Gruppen das Publikum auf der stets berstend vollen Zuschauertribüne zu immer neuen Beifallsstürmen hin.

Wie sieht nun aber Begegnung aus in einer sich rasend schnell verändernden und verunsichernden Welt, in welcher Hass, Intoleranz, Terror und Krieg immer mehr den Frieden der Völker bedrohen?

Die Umsetzung des Themas in Sprache und Visionen der Bühne war denn auch ein getreues Spiegelbild unserer Zeit und interpretierte die ganze Bandbreite zwischenmenschlicher Beziehungen: heiter, witzig, skurril, tragisch, zynisch, entlarvend. Neben sprühender Lebensfreude und der ewigen Sehnsucht nach Zärtlichkeit und Liebe waren Berührungsängste, Abweisung, Furcht bis zu Panik, und Dominanzgebaren mit tragende Elemente der Darbietungen. Angefangen bei der mystisch-religiösen Symbolik der Krakauer, über die witzig-pointierten 5 Geschichten der Berner Gruppe Para-



La peau, la pulpe et le noyau, Paris.



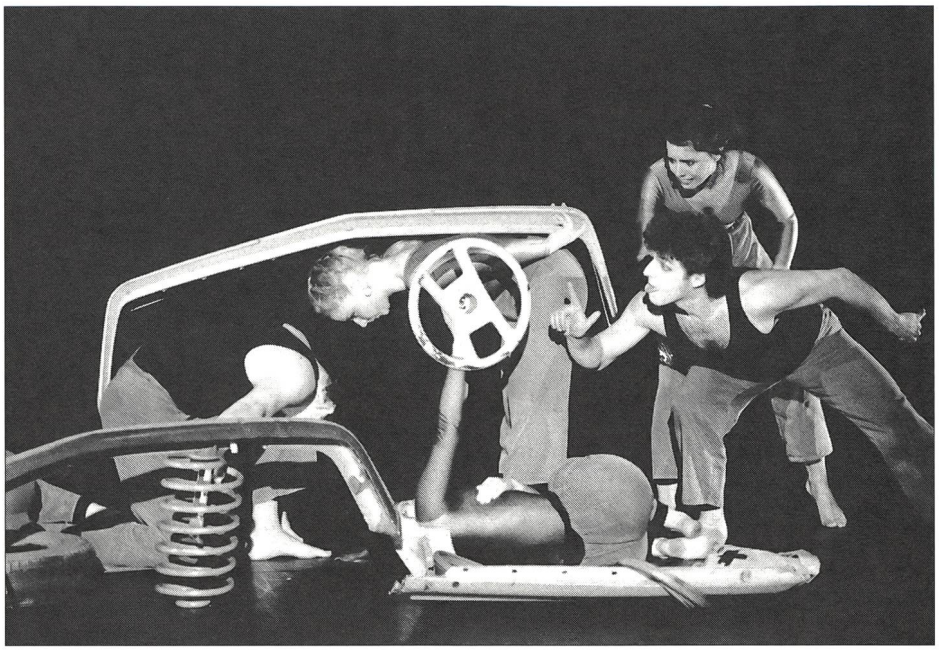
Groupe de recherche chorégraphique, Paris.

noimia, bis hin zur erschütternden Interpretation des Flüchtlingsdramas der Universität Birmingham.

Einerseits sehnt sich der Mensch nach Begegnung und Anerkennung, andererseits baut er eine Mauer um sich auf, damit ihm niemand zu nahe kommt. Gleichgültigkeit dem andern gegenüber und das Verlangen nach Geselligkeit geben sich die Hand.

Mag der freie, an keine Choreographie gebundene Tanz als letzte Insel einer heilen Welt erscheinen, die Tanztheaterwoche in Bern war es nicht. Das war mit offenem, oft auch hintergründigem Spott zelebrierte Demontage unserer selbst. Wir, mit unserer kleinkarierten Besserwisserei, unserer Egozentrik, unserer Heuchelei, unserer Ablehnung alles Fremdartigen, unserem naiven Glauben an den ewigen Fortschritt. Fragt sich nur: Fortschritt wohin?

Letztlich bleiben wir auch die Antwort auf die Frage des im Rahmen des Tanztreffs durchgeführten Symposiums schuldig: «Begegnen wir uns wirklich?»



Tanzgruppe Uni Heidelberg.

Phantasien und Visionen

«Ich liebe und hasse dich zugleich. Rühr mich nicht an! Du, mit deinem selbstzufriedenen Krokodilslächeln und der geilen Besitzergier, die aus deinen Augen flackert, du, Macho!

Du verweigerst dich mir, du bist frigid, ein Eisberg, eine arrogante Emanze, womöglich eine Schwule!

Wir reden wieder einmal aneinander vorbei.»

•

«Ich bin einsam wie ein Steppenwolf und hungere und dürste nach Liebe und Geborgenheit. Ich möchte mich vollfressen und vollsaufen davon und taumeltrunken durch diese verrückte, verschissene Welt tanzen, dir schon verfallen vor dem ersten Kuss.»

•

«Ich habe Angst und renne um mein Leben, mein Dasein ist ein einziger Schrei. Ich habe Angst vor dem Bösen, das mich umlauert und Angst vor der verrohten, gewalttätigen Menschheit, welche nur noch computergesteuerte Roboter zur Welt bringt, vollendete Tötungsmaschinen, Zerstörung und ein Meer von Blut zurücklassend.

Ich bin ein Flüchtling. Ich flüchte vor mir selber, vor den Schrecken dieser Erde, vor der Konsum-, Verschwendungs- und Wohlstandsgesellschaft.

Ich bin ein streunender Hund, der inmitten von Müllbergen nach Fressbarem sucht.»

•

«Ich bin von überschäumender Lebenslust und sehne mich nach deiner Zärtlichkeit, deiner Hand in der meinen. Bin ich in dir wie du in mir?

Komm, lass uns tanzen in immer wilderen Wirbeln, bis uns die Mitte aufnimmt und hinunterzieht in ein fernes Land wo Hass, Krieg und Elend auf immer ausgelöscht sind.»

•

«Mein Auto und ich gleichen einander mehr und mehr, wie Herrchen und Hund. Bald sind wir wie Zwillinge, halb Mensch, halb Auto. Kentauren der Neuzeit, Retortenbabies aus der Küche der Gentechniker. Oben mehr Mensch und unten mehr Auto – oder ist es gerade umgekehrt?»

•

«Bin ich oder bin ich nicht? Wenn ja, wer bin ich dann? Eine leere Hülle, in der fremde Seelen beliebig ein- und ausgehen und mir den Mund aufstossen, damit ich Dinge sage, die ich gar nicht sagen wollte?

Ich bin, der ich bin. Ich bin ein Mensch oder glaube es zu sein – Gott sei Dank! Oder vielleicht leider?

Manchmal möchte ich lieber ein Tier sein. Eine dahinjagende Gazelle in der heissen Savanne oder ein Adler, der hoch und erhaben in der Himmelsbläue seine Kreise zieht.» ■

Die fünf Geschichten der Paranoimia, Bern.